

Redaktioneller Teil

Zum Tag des Buches.

Von Prof. Dr. G. Menz.

Morgen, Freitag abend wird in der Buchstadt Leipzig mit der Reichskundgebung im Festsaal des Neuen Rathauses der diesjährige Tag des Buches, der zweite seiner Art, eröffnet. Mit der bestimmten Abstellung auf das Thema »Jugend und Buch« hat die Entwicklung des ganzen Gedankens einen nicht unwichtigen Schritt weiter getan. Nicht mehr die Unendlichkeit der Beziehungen des Buches schlechthin soll im Augenblick berücksichtigt und zur Erkenntnis gebracht werden; nur in einem einzelnen, klar umgrenzten Bezirk soll vielmehr Stellung und Bedeutung der dafür in erster Linie oder allein in Frage kommenden Art Buch zur Erörterung stehen, aufgesucht und anerkannt werden. Das erleichtert die Aufgabe der Durchführung, verspricht zugleich aber auch stärkere Wirkung, und zwar nicht nur in diesem engeren Bereich, sondern letzten Endes ganz im allgemeinen weit darüber hinaus. Wird überhaupt einmal in einem bestimmten Zusammenhang wirklich intensiv erlebt, was denn eigentlich wahre Buchkultur, Pflege oder Verkümmern des Bildungselementes Buch tatsächlich bedeuten und was dabei auf dem Spiel steht, so ist dabei viel mehr gewonnen als nur eine beschränkte Einsicht in einer Spezialfrage. Letzten Endes ist davon eine grundsätzliche Wiederbelehrung zum Buch als Kulturwert an sich zu erhoffen, die unserer Zeit so bitter not tut. Daß diesmal gerade die Beziehung zwischen Jugend und Buch angefaßt ist, braucht nicht nur unter dem üblichen und nächstliegenden Gesichtspunkt, daß, wer die Jugend habe, die Zukunft habe, betrachtet und in dem erwähnten Sinne gewertet zu werden. Es geht wirklich um das methodisch Grundsätzliche des Fortschrittes vom Besonderen zum Allgemeinen. Jenes Erlebnis aber und die Berichtigung der Stellungnahme unserer Zeit zum Buch überhaupt ist in der Tat dabei das letzte Ziel, nicht etwa eine augenblickliche Hebung des Buchabsatzes, die zweifelsohne selbst im besten Fall nur Episode sein würde. Insofern ist auch der Tag des Buches allen Ernstes alles andere als nur eine Angelegenheit des Buchhandels, sondern im wahrsten Sinne des Wortes eine Volkssache.

Allerdings wird der Buchhandel gerade gut daran tun, doch auch auf alle Äußerungen recht sorgfältig zu lauschen, die seine Stellung am Tag des Buches und die Rückwirkungen der hier auftauchenden Probleme auf seine eigene Bewertung betreffen. Es wird in den Zusammenhängen des Tages des Buches ja immer sehr gern auch von dem gesprochen, was man sonst leicht hin die Krise des Buches zu nennen pflegt. Wer etwa die Vorträge anlässlich des vorjährigen Tages des Buches aufmerksam verfolgt hat, dem kann nicht entgangen sein, daß diese sogenannte Krise des Buches in Wirklichkeit nichts anderes ist als die Manifestierung einer schweren Allgemeinkrise, sei es unserer Kultur, sei es unseres gesamten Lebens, und zwar nicht nur auf Deutschland beschränkt, sondern mutatis mutandis in allen Ländern abendländischer Kultur vorhanden. Geistiges und Materielles, Wirtschaftliches, Soziologisches, Ideologisches greifen dabei ineinander, bedingen und bewirken sich gegenseitig. Offensichtlich findet man überall hier den Kern aber in erster Linie in einer Krise der Literatur, und beachtlich ist weiter vor allem, daß man letzten Endes doch vom Buchhandel erwartet und verlangt,

er möge diese Krise überwinden und beseitigen helfen, ja schlechthin durch eigene Maßnahmen, die nur ihn selbst betreffen, tatsächlich aufheben und unschädlich machen. Worauf es dabei ankäme, darüber sind sich freilich die verschiedenen Kritiker und Ratgeber keineswegs einig. Rudolf Borchardt, dessen zuerst am 8. Februar 1929 in Bremen gehaltene und damals viel Aufsehen erregende Rede inzwischen unter dem Titel »Die Aufgaben der Zeit gegenüber der Literatur« als Broschüre erschienen ist, sieht die Wurzel des Übels in der Überproduktion immer neuerer und neuester Neuigkeiten, die zwangsläufig auf eine Massenproduktion des Mittelmäßigen hinauskomme. Er möchte sie, da ein Feiertag wahrscheinlich wenig Aussicht auf Annahme und Durchhalten hätte, durch die Eisenbart-Kur eines Käuferstreiks bekämpfen. Außerdem aber fordert er die Rückbildung des inzwischen entstandenen Spezialverlags zum Universalverlag der guten alten Zeit, genau so übrigens wie auch die Erhaltung der alten buch- und papierhändlerischen Gemischtwarenhandlung gegenüber der Tendenz zur reinen Buchhandlung. Mag er in manchem auch recht haben, im ganzen übersehen er wohl doch die Zwangsläufigkeiten namentlich der wirtschaftlichen Zusammenhänge. Das erkennt auch Bernard von Brentano in einer Besprechung der Borchardtschen Schrift in der Frankfurter Zeitung an. Er verlangt in erster Linie von den Schriftstellern eine Wandlung ihrer Einstellung und Haltung. In den Münchner Neuesten Nachrichten hat sich Anfang Februar Josef Hofmiller unter dem Eindruck des Weihnachtsgeschäftes sehr temperamentvoll vor allem gegen die Neuigkeitenhebe gewandt, zumal da sie dem Buchhandel zu einem ungesunden einseitigen Saisongeschäft mache. Er wandte sich deshalb — doch wohl mehr scherzhaft, satirisch-zugespißt — auch gegen einen »Tag« des Buches, es dürfe nur ein »Jahr« des Buches geben. Prüft man freilich genau und vorurteilslos, so findet man nur, daß Hofmiller die Schäden des bestehenden Zustandes zwar sehr treffend gekennzeichnet und scharf herausgestellt hat, man vermisst aber einen Wink, wie es nun wirklich anders gemacht werden sollte oder könnte. Hofmiller kommt nur auf den Rat hinaus, der Buchhandel solle sich von der Neuigkeitenhebe ablehren und das Publikum solle grundsätzlich niemals Neuigkeiten bevorzugen und seine Einkäufe nicht nur am Erscheinungsdatum orientieren. Insofern berührt er sich weitgehend mit Borchardts Gedanken. Robert Federn in einer eben herauskommenden Schrift »Das geistige Kapital und der Buchhandel« plädiert einerseits für Zusammenlegung der übersehten Sortimente in den Groß- und Mittelstädten (nicht in den Kleinstädten), um mit Verminderung ihrer Zahl ihre Rentabilität zu erhöhen, damit ihre Leistungsfähigkeit zu steigern und in weiterer Auswirkung dessen auch einmal eine Preisentung mit Hilfe eines Rabattabbaues möglich zu machen, andererseits für den Übergang der Autoren zum Selbstverlag auf genossenschaftlicher Grundlage, zum mindesten für die Heranziehung der Autoren bei der Leitung des Verlagsgeschäftes, um gegenüber einer Überproduktion des Minderwertigen der wirklichen Qualitätsliteratur die Zukunft zu sichern. Daß er im Ganzen eine erfreulich maßvolle Haltung innehält, die von manchen Einseitigkeiten der von ihm sorgfältig durchforschten und umfassend herangezogenen älteren Literatur zum Thema frei bleibt, muß anerkannt werden. Ob aber von einer Durchführung seiner Vorschläge wirklich grundlegende Ande-